

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 7 (1934-1935)

**Heft:** 1

**Rubrik:** Schulleben und Schulpraxis

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

VERANTWORTLICHE REDAKTION DIESER RUBRIK: PROF. DR. W. GUYER, RORSCHACH

## „Soll das spezifisch Schweizerische in unsern Schulen zum Ausdruck kommen?“

Diese Frage stellte ich an rund 60 angehende Primar- und Sekundarlehrer. Noch nie war davon im Pädagogikunterricht (die Befragten sind meine Schüler) die Rede gewesen, und für mich handelte es sich in erster Linie darum, zu erfahren, was in unsern jungen Leuten und zukünftigen Lehrern an nationalem Bewußtsein, eventuell an Beeinflussung durch fremde Ideologien vorhanden sei. Von weiterem Interesse war die Frage, was von den durch schweizerische Volks- und Mittelschulen Hindurchgegangenen als speziell „schweizerisch“ betrachtet wird.

Die Antworten können zwar nicht als unbedingt maßgebend für die Gesamtauffassung der schweizerischen gebildeten Jugend gelten, sind aber doch wohl symptomatisch für den Großteil der in mehr ländlichen Landesgegenden lebenden jungen Menschen. – Für die Beantwortung war die Zeit einer Schulstunde angesetzt; absichtlich sollte nur das festgehalten werden, was ganz allgemein im Bewußtsein und ohne besondere Reflexion schon vorhanden war. Form und Aufbau der Äußerungen können darum nicht ins Gewicht fallen.

Merkwürdig mutet vielleicht die Tatsache an, daß vom Wort *Demokratie* verhältnismäßig wenig die Rede ist. Aber die demokratische Haltung bestimmt doch als selbstverständliche Denkweise bei den meisten den Gedankengang. Entschiedene nationale oder gar nationalistische Betonung kommt immerhin auch vor. Wir unterdrücken darum diese Beiträge nicht, sondern bringen sie in der nachfolgenden Auswahl mit all ihrem Schlagwortartigen, „Jugendlichen“ und im entsprechenden Zahlenverhältnis zu den auf entschieden demokratischem Boden stehenden Äußerungen. Diese sind in der überwiegenden Mehrzahl und stehen voran. Fast ausnahmslos wird hier einer vernünftigen nationalen Haltung in der Erziehung das Wort geredet, zugleich aber das Nationalistische abgelehnt.

Es mag nochmals betont werden, daß es Jugend ist, die sich hier äußert; Jugend, die zwar an der Pforte des Lebens, aber noch nicht im Leben selbst steht. – Die Beiträge von weiblicher Hand sind mit einem \* bezeichnet.

Leider muß des Raumes wegen das Ganze auf zwei Nummern verteilt werden. Der Schluß folgt also im Maiheft und wird mehr die „entschieden“ nationalen Beiträge enthalten. G.

\*

Um diese Frage beantworten zu können, scheint es mir angebracht, in ganz kurzen Zügen einmal zu untersuchen, was das „spezifisch Schweizerische“ ist; was uns unterscheidet von andern Nationen. Da ist zuerst einmal zu sagen, daß die Schweiz keine *Nation* im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Wir sind nicht eines Stammes, eines Ursprungs, einer „Rasse“, nicht einmal eine gleiche Sprache ist es, die uns verbindet. Das Element, das uns Schweizer, deutsche und welsche, verbindet, ist eine Idee. Ich behaupte das trotz Banse, der ja die Entstehung unseres Staates rein materialistischen Interessen zuschreibt. Ein auf einer Nützlichkeitsgrundlage fundierter Staat kann auf keinen Fall Jahrhunderte überdauern. Der Ausgangspunkt und das Grundprinzip mag wohl die Idee der Freiheit gewesen sein, die Freiheit als Erzieherin zu wahrer Disziplin und Menschlichkeit, als Basis für alle höheren Bestrebungen. Das zweite ist die Idee der Zusammenarbeit, der *fraternité*. So ist denn bis zum heutigen Tag der schweizerische Bundesstaat für den Ausländer als die Verkörperung der Idee von Freiheit und Zusammenarbeit der Völker in kleinem Maßstabe erschienen.

Im Weltkrieg stand die Schweiz unantastbar mitten im brutalsten Völkerchaos, vermöge der Echtheit und Hoheit ihrer nationalen Idee. Das betrachte ich in erster Linie als das spezifisch Schweizerische.

Nun die Folgerungen für die Erziehung unserer Jugend. Gerade in der Zeit, wo sich in den meisten Staaten die neue Staatsidee, die ich als menschenunwürdig und jeder großen Perspektive bar aufs schärfste verurteile, immer breiter macht und teilweise schon durchgesetzt hat, müssen wir mehr denn je den Blick unserer Jugend auf unsere Staatsidee richten, damit sie dem Zeitgeschrei ohne weiteres widersteht. Wir müssen das Fühlen und Wollen der Schweizerjugend von dem völkertrennenden und entwicklungsfeindlichen Nationalismus auf die Idee der Völkersolidarität in der Freiheit richten. Nach Ansicht führender Ausländer hat die Schweiz in dieser Beziehung eine Mission zu erfüllen als lebendiges Beispiel für die Welt.

Ich betrachte das nicht als staatsfeindliche und „pazifistische“ Gefühlsduselei, und weiß ganz genau, daß wir der Realisierung dieses Gedankens ferner denn je stehen. Immerhin ist es gerade die Aufgabe des Erziehers, den Blick der Jugend zu schärfen, zu weiten und sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Nation nicht das Letzte ist. Wir können uns zur Landesverteidigung positiv stellen, gerade um unsere Idee vor andersgerichteten Eingriffen zu schützen. Der Faschismus in jeder Form bedeutet den Untergang der Schweiz, weil er den Staat in erster Linie auf die Idee der Sprachen-, Rassen- und Volkseinheit basiert. Weil die Schweiz aber so etwas nicht hat, muß unsere Existenzberechtigung illusorisch werden, wenn wir nicht mit konstanter Nachdrücklichkeit die Idee als Kern unseres Bundesstaates betonen. Denn andere Eigenheiten, Sitten und spezifisch schweizerische Gebräuche könnten wir z. B. auch als Provinz des Deutschen Reiches haben. Ja es ist nicht einmal eine stark ausgeprägte Kultur, die uns Schweizern eigen ist. Der Deutschschweizer gehört eben im Großen doch der deutschen Kultur an, wie der *Confédéré* Romand der französischen. Immer mehr schält sich der Staatsgedanke als einziges *spezifisch* schweizerisches Element heraus, das wir gerade aus diesem Grunde mit um größerer Intensität bei der Erziehung betonen müssen.

Zur zweiten Frage ist zu erwähnen, daß heute wie noch selten zu einer Zeit die Gefahr unmittelbar und groß ist, daß unser Schweizertum verwässert wird und verloren geht. Es gibt auch in Lehrerkreisen Prediger nationalistisch-faschistischer Gedanken.

Ich finde, wir Junge können, wenn wir bis zu Ende denken, dieses Problem nicht anders als prinzipiell behandeln, schon darum, weil wir zu wenig konkrete Erfahrungen und Vergleichsmöglichkeiten haben. K.

\*

\* Ob das spezifisch Schweizerische in der Erziehung zum Ausdruck kommen soll, diese Frage möchte ich bejahend beantworten. Was bedeutet mir spezifisch Schweizerisch? In erster Linie das, was mit unsern typischen schweizerischen Charaktereigenschaften zusammenhängt: ein offenes echtes Wesen, oft wohl etwas schwerblütig und langsam. Der Schweizer ist natürlich; sonst wirkt er lächerlich. Durch die Zusammensetzung unseres Landes haben wir vielleicht auch ein besonders tiefes Zusammengehörigkeitsgefühl, das ich nicht unbedingt identifizieren möchte mit Nationalgefühl; ich möchte fast sagen, es sei noch tiefer, verwurzelter als dieses. Unsere Landeszusammen-

setzung bedingt auch ein großes Verständnis für anders geartete Menschen (Westschweiz, Tessin).

In diesem genannten Sinn soll in unserer Erziehung und auch in unseren Schulen das spezifisch Schweizerische zum Ausdruck kommen und gefördert werden. Solange es nicht in eine überschwängliche Verehrung des Nationalen übergeht, wie in Deutschland z. B., sehe ich darin nichts Schädliches, sondern im Gegenteil etwas sehr Gutes. Und ich glaube, vor dieser Übertreibung sind wir schon dadurch geschützt, daß wir eine Republik, ein demokratischer Volksstaat sind. Denn es scheint mir, daß die Verehrung eines Führers, eines einzelnen Menschen viel leichter ausarten kann als die Verehrung und Begeisterung für ein demokratisch regiertes Land.

In unseren Schulen herrscht im allgemeinen ein freier, natürlicher und ziemlich tendenzloser Geist, was ich als sehr günstig hervorheben möchte. Ich glaube auch, daß wir in unseren Schulen im allgemeinen ein objektiveres Urteil bilden über das Ausland, als es jetzt an andern Orten der Fall ist. Negativ kommt das „Schweizerische“ zum Ausdruck z. B. in einem gewissen Sichgehenlassen, in einer schlaffen Haltung, körperlich, aber oft auch geistig. Wenn man gar keine persönliche Stellungnahme hat, so scheint mir das doch noch schlimmer als das Gegenteil. Und darauf müßte in der Erziehung wie in den Schulen geachtet werden. Der heutigen Jugend erscheint die Schweiz oft etwas „blöd“, gerade vielleicht Deutschland gegenüber mit seinem Schneid. Darum die Nachahmung in Fronten und Fröntlein aller Art. Das ist eigentlich ein trauriges Zeichen für die Schweiz. Wir sollten der Jugend in der Erziehung und in der Schule zeigen und beibringen können, daß unsere eigene echte Schweizerart auch wertvoll ist und ihre guten Seiten hat. Aber wie? Vielleicht müßte man im Geschichtsunterricht der Schweizergeschichte allgemein mehr Aufmerksamkeit schenken. Ich denke eigentlich besonders an die höheren Schulen; ich glaube, es wäre ganz gut, wenn man etwas mehr *neue* Schweizergeschichte treiben würde, anstatt sich mehr oder weniger mit dem Aufzählen aller früherer Schlachten zu begnügen. Ich finde, auf dieser Stufe müßte viel schweizerische Kulturgeschichte und in gewissem Ausmaß auch Politik getrieben werden. Etwas spezifisch Schweizerisches, das man nicht verkümmern lassen sollte, sind die Mundarten. Wir brauchen in der Schule die schriftdeutsche Sprache und müssen sie lernen. Aber daneben sollte doch auch die Dialektsprache gepflegt werden. Auf alle Fälle sollte man diese beiden Sprachen in der Schule von Anfang an deutlich trennen und das Schriftdeutsche vielleicht etwas mehr als Fremdsprache lehren. Man könnte auch in einer Wochenstunde gute Dialektliteratur lesen lassen. Im Gesangsunterricht sollen schon in der Volksschule die schönen alten Schweizer Volkslieder gelernt werden.

L.

\*

Wir Schweizer sind meiner Meinung nach in geistiger Hinsicht andern Staaten und Nationen gegenüber nicht zurückgeblieben, so daß wir uns wohl auf eigene Füße stellen können in Erziehungs- und Schulfragen und nicht ringsum Ideen und Methoden „borgen“ müssen. Arbeiten wir aber nach eigenen Plänen, nach eigenen Ideen, mit den Kräften und Fähigkeiten, die aus dem Schweizervolk und -boden herausgewachsen sind, dann wird die Schweizerschule und -Erziehung von selbst das Schweizerische zum Ausdruck bringen. Und das darf und soll sogar der Fall sein; wir brauchen uns unserer Eigenart (sofern sie natürlich nicht an „Verbohrtheit“ grenzt, was man uns vielleicht etwa vorwirft) nirgends zu schämen. – Ohne also einem übertriebenen Nationalismus zu huldigen, glaube ich, daß wir in unserm Schul- und Erziehungswesen das Schweizerische zur Geltung bringen dürfen und sollen! Damit sei aber gar nicht gesagt, daß es in so aufdringlicher und übertriebener Weise geschehen soll wie z. B.... (nomina sunt odiosa!).

Damit sei aber auch nicht gesagt, daß wir nicht über unsere engen Landesgrenzen blicken dürfen, um zu sehen, wie es anderswo aussieht; denn wenn ich auch glaube, daß wir selbständig

genug sind im Schul- und Erziehungswesen, so haben wir doch noch keineswegs die Gewähr, in allen Fragen unfehlbar zu sein.

Zusammenfassend möchte ich also sagen: Wir dürfen und sollen unserer Schule und Erziehung eine spezifisch schweizerische Note geben. Wir sollen uns aber dabei nicht auf unsere Ideen versteifen, sondern auch das Gute, das wir anderswo sehen, anerkennen und uns zu Nutzen machen!

R.

\*

\* Gewiß ist, daß unsere Schweizerheimat aus Geschichte und Geographie organisch herausgewachsen ist, daß sie ferner im europäischen Staatensystem die Sendung eines Mittlers zu erfüllen hat; denn die Illusion von einem Paneuropa scheint mir auch gegen die Naturgegebenheiten zu verstoßen.

Wie soll also der Typus des Schweizers sein?

Weltoffen, aber mit einem starken Rückgrat, d. h. mit Grundsätzen und dem Mut, sie auszuführen und zu bewahren. Mit Weltoffenheit meine ich Verständnis für außerschweizerische Verhältnisse und vor allem Aufnahmefähigkeit für das Bessere, das aus dem Ausland kommt. Denn wir verfallen fast von selbst immer wieder in den nicht nur lächerlichen, sondern oft auch unseligen Kantönlegeist.

Damit komme ich zu dem, was der „Typus“ des Schweizers vielfach ist!

Prahlerische, nörgelnde, maßlose Kritik an allem, was nicht x, y ist, sei es neu oder alt. – Verbunden mit bedenkllicher Rückgratschwäche; denn es gibt halt oft gar viele Möglichkeiten und Folgen nach allen Seiten hin zu bedenken! –

Ja, wir müssen ganze Schweizer sein, heute mehr denn je.

Selbstverständlich soll dieser Wille zur Schweiz auch in der Schule zum Ausdruck kommen.

In welchem Maß ist das schon der Fall?

Gewiß wird vielfach mit großem Pathos betont und immer wieder unterstrichen, welche Geistesheroen unser Land der Welt geschenkt habe und wie wir darauf stolz sein müßten.

Das reizt zum Widerspruch! Denn mit ein bißchen Wahrheitsliebe muß jeder zugeben, daß nicht wir es waren, die in großen Zeiten das europäische Geistesleben befruchtet haben, sondern, daß gerade das Gegenteil der Fall ist! Es scheint mir ganz verfehlt, unsere Vorfahren in der Geschichtsstunde samt und sonders als Helden und Heilige darzustellen. Das eben erzieht zu der oben gerügten Unwahrheit.

Wie hat sich bisher die nationale Erziehung im Deutschunterricht gestaltet? Da kann ich nur aus eigener Erfahrung urteilen. Aus dem ganzen Deutschunterricht während der fünfjährigen Sekundarschulzeit haftet mir nur noch der „Tell“ im Gedächtnis. – Im ersten Seminarkurs hat uns die Behandlung des Höl! ho! dia hu! (Isabella Kaiser) so begeistert, daß wir's aus freien Stücken dramatisiert und aufgeführt haben. Ebenso Federers „Patria“. –

Damit sind schon einige Andeutungen zu Punkt drei: „Wie könnte es besser gemacht werden?“ gemacht.

Zuerst müßte natürlich der Lehrer selber Schweizer sein oder wenigstens die Schweiz ehren – wenn er Ausländer ist. – Es soll die Geschichte unseres Landes möglichst sachlich geboten werden, d. h. weder nach der guten noch der schlechten Seite zu stark betont; aber immer getragen vom Bewußtsein der Vorsehung.

Auf keinen Fall gehört Biertischpolitik in die Schulstube hinein. Daß man, um geschichtliches Denken zu lernen (auf der Sekundarschulstufe) zu den Griechen und Römern und nur zu ihnen in die Schule gehen solle, scheint mir einer Vogelstraußpolitik sehr ähnlich.

S. P.

\*

Grundsätzlich: ja. Aber: Was ist das spezifisch Schweizerische? Dies hier kurz niederzuschreiben, ist unmöglich. Aber andeuten, was etwa dazu gehört, dürfte doch auch nicht allzuschwer sein. Der Schweizer ist einerseits sehr geneigt zur Ansicht, bei ihm daheim sei alles besser als im Auslande; andererseits besitzt er

vermöge seiner Abstammung usw. eine gewisse Leichtigkeit im Umgange mit Nichtschweizern. Dazu kommt noch der Umstand, daß sich in der Schweiz 3 Kulturen berühren: deutsche, italienische und französische. Auch hat die Schweiz ihre ganz eigene geschichtliche Entwicklung und politische Stellung. Aus diesen wenigen Andeutungen ergibt sich nach meiner Ansicht klar folgende Aufgabe für die Schule: Sie soll Achtung verlangen für das Ausland, besonders für jene Länder, in deren Kulturkreis wir stehen; Achtung wie auch wir sie wünschen für unser eigenes Land. Die Schule soll aber auch zeigen, was wir Eigenes besitzen, sie soll dasselbe bewerten lehren. Sie soll die natürliche, angeborene Liebe zur Heimat und zum Vaterlande wecken und pflegen. Sie soll in der Vermittlung der Kulturgüter auf den gemeinsamen Besitz mit dem Auslande aufmerksam machen, muß aber die eigentlich schweizerischen Werte gehörend hervorheben.

Man kann wohl nicht allgemein sagen, wie weit dies schon der Fall sei. Ich glaube, daß im allgemeinen „der gute Wille“ da ist und daß in mancher Hinsicht den aufgestellten Forderungen Rechnung getragen wird. Ich denke dabei besonders an die in letzter Zeit zahlreicher erschienenen schweizerischen Lehrbücher für Primar- und Mittelschulen und an die schweizerische Jugendliteratur. Es wird nach meiner Ansicht zu wenig getan auf folgenden Gebieten: Kenntnis der engern und weitem Heimat (besonders durch eigene Anschauung, Wandern), Kenntnis von Schweizer-Dichtern, von schweizerischer Kunst und Künstlern ganz allgemein. Es wird oft auch zu wenig geachtet auf Erhaltung schweizerischer Lebensart, Lebensform.

Wie besser machen? Wichtig: die Lehrerbildung. Ausschluß von Lehrern, deren Weltanschauung keine Heimat kennt, Ausschluß von Lehrern und Schulen, die schweizerische Eigenart in kultureller oder religiöser Hinsicht verletzen. Nicht nationalistische aber doch nationale Erziehung. N.

\*

Es stellt sich zuerst die Frage: Was versteht man unter dem spezifisch Schweizerischen? Wenn man darunter versteht, daß überall, wo es im Rahmen der allgemeinen Bildung möglich ist, schweizerische Volkseigenart, schweizerische Dichtkunst und Kunst, schweizerischer Volksgesang, schweizerische Interessen in Handel und Politik und dergleichen mehr *betont* werde, so bejahe ich die Frage vollständig. Ich habe unterstrichen „betont“ werde“, d. h. also: Niemals darf nur das Schweizerische herrschen. Der Zusammenhang mit dem Ausland, besonders mit dem uns umgebenden Ausland, soll immer vorhanden sein. So soll z. B. wohl Schweizer-Geschichte vorherrschen, doch darf gewiß nicht unterlassen werden, diese zeitlich und kausal in die allgemeine Geschichte einzufügen, wenn auch nur in großen Zügen. Dasselbe ist bei der Kunst der Fall. Und gar was das Wissenschaftliche anbelangt: Wissenschaft an sich muß übernational sein! Doch ist es hier am Platze, vielleicht schweizerische Wissenschaftler, Erfinder, Denker zu behandeln und zu würdigen. Auch in der Geographie soll Schweizergeschichte, Heimatkunde mit besonderer Betonung der Volkseigenarten der einzelnen Landesteile vorherrschen.

Wenn ich also zusammenfasse, so heißt das: Unsere Schüler sollen kennenlernen und in Ehren halten, was Schweizer geschaffen haben, was die Schweiz ist und kann, was das bedeutet, daß 4 Sprachen gesprochen werden und doch nur ein Sinn herrscht, was schweizerische Eigenart ist und daß wir uns zu ihr wohl recht „konservativ“ (ist vielleicht nicht ganz das richtige Wort) verhalten dürfen. Die Schüler sollen aber nicht nur erfahren, was die Schweiz geleistet hat und leistet, sondern auch, daß nicht nur die Schweiz da ist, sondern daß auch andere Völker und Nationen Großes in Geschichte und Kultur geleistet haben.

Ich glaube sagen zu dürfen, daß in unseren Schulen, wenigstens auf dem Lande, immer schweizerische Eigenart vorherrscht, daß es in dieser Hinsicht besonders in den letzten Jahren eher besser geworden ist. (Heimatkunde!) Eines aber ist mir immer aufgefallen und zwar im ungünstigsten Sinne, daß wir nämlich

in unsern Schulen fast nur deutsche Lehrmittel verwenden. Es wäre doch sicher möglich, daß Schweizerbücher, auch mit schweizerischem Inhalt, geschaffen werden könnten (nicht daß man es z. B. im Rechnen mit RM. zu tun hätte). Es fehlt am Zusammenarbeiten der einzelnen kantonalen Erziehungsbehörden (vielleicht wäre eine Zentralisierung dieser Behörden von Vorteil). Als nachteilig habe ich bei mir empfunden, daß gerade in Schweizergeschichte nur die älteren Zeiten behandelt wurden, gar nie aber die neuere Geschichte, die gegenwärtigen Zeiten. Ich mußte mir das alles durch persönliches Studium erwerben. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn oft gesprochen wird von zunehmender Gleichgültigkeit der Jugend gegenüber Wohl und Wehe des Staates. Dagegen glaube ich, daß die Geographie und die neuaufgekommene Heimatkunde schon sehr viel Gutes in bezug auf das „spezifisch Schweizerische“ aufweisen. Aber was den Kunstunterricht, hauptsächlich Dichtkunst (Poesie und Prosa) betrifft, so könnte mehr geleistet werden. Schweizer Sitten und Gebräuche, Volksfeste usw. sollten dem Kind nahegebracht werden. Schm.

\*

Natürlich muß das spezifisch Schweizerische in unseren Schulen zum Ausdruck kommen. Unsere nationale Eigenart muß berücksichtigt werden, auch in der Schule. Das ist mehr oder weniger selbstverständlich in einer Zeit allgemeiner nationaler Erneuerung. Sie muß berücksichtigt, aber sie darf nicht zu einem Idol erhoben werden. Sie darf nicht der Hauptzweck des Unterrichtes werden, wie das jetzt in Amerika und Deutschland der Fall ist. In Deutschland, wo die Schule nicht weniger als die Presse für die nationale Idee ins Kampffeld geführt wird; in Amerika, wo die Jugend in ihren Büchern liest, daß Gott ihnen das schönste Land, die herrlichsten Güter und die beste Kultur gegeben habe, so daß alles, was jenseits der Bänder und Sterne liegt, für sie die Wüste bedeutet, in die sie hinauszieht, um zu predigen und zu bekehren. Es ist kein Zweifel, daß die betont nationale Erziehung für das betreffende Land von Vorteil sein muß, sie führt aber in ihrer ausgeprägtesten Form (in Amerika!) zu einer Bildung von höchst beschränktem Horizont. Nationale Erziehung in übertriebener Form wäre auch für die Schweiz nur von Schaden; in gemäßigter Form aber ist sie eine dringende Notwendigkeit. Ein Beispiel, ohne irgend jemandem einen Vorwurf machen zu wollen: Wieweit kennen manche Absolventen des Gymnasiums die schweizerische Literatur? Vom literarischen Zürich haben sie vielleicht etwas gehört; daß Klopstock und Kleist in Zürich waren, das weiß man auch. Gottfried Keller und C. F. Meyer, die kennen sie auch, aus 1 g, 2 g und 3 g (Gymnasium) nämlich, „als man noch Zeit hatte, diese zu lesen!“ Vielleicht wissen sie, daß einmal ein Federer gelebt hat, und daß er ein Schweizer war. Damit aber ist ihr Wissen erschöpft! Mit dieser bei vielen Absolventen anderer Gymnasien hervorragenden Unkenntnis schweizerischer Literatur ist auch Unkenntnis auf andern Gebieten engstens verknüpft. Wieviele St. Galler wissen heute, daß das Kloster St. Gallen einst eine ausserordentliche Rolle in der Musikgeschichte gespielt hat. Wenn ich diesen Leuten dann St. Gallens Bedeutung beizubringen versuche, so laufe ich stets Gefahr, lokalen Größenwahns verdächtigt zu werden. Wieviele Schweizer haben „später“, d. h. nach der Primarschule, sich noch eingehend mit Schweizergeschichte befaßt? Diese Frage ist gleichbedeutend mit der Frage: Wieviele Schweizer kennen die Geschichte ihres Landes? Denn, das darf man sich ruhig eingestehen, von Geschichte versteht das Kind der Primarschulstufe sehr wenig. So ein bißchen Morgarten und Rütli. Das macht Eindruck. Aber die Zusammenhänge, den Kampf der Ideen, jene einzigartige Sonderstellung der Schweiz — erfährt man all das schon als Primarschüler? Die Art, wie die Schweiz die Ideen des Auslandes aufgenommen und verarbeitet hat, würde an und für sich schon dem Lehrer der Sekundarschulstufe eine Fülle des Interessanten bieten, selbst wenn weder er noch seine Schüler „Forschernaturen“ sind. Vertiefung des Studiums der Schweizergeschichte von Seite des



Lehrers der Sekundarschulstufe würde da von selbst eine Änderung schaffen. Es genügt nun aber nicht, die Entwicklung unseres Landes zu kennen, es ist für den Schüler mit offenen Sinnen zur Notwendigkeit geworden, nun auch ihren gegenwärtigen Kampf zu verstehen. Er will doch das, was er bis jetzt mit soviel Interesse und Hingabe hat langsam entstehen sehen, nun weiter verfolgen. Kurzum, er hat das Bedürfnis, die schweizerische Politik kennenzulernen. Und damit wäre das „gefährliche“ Problem angeschnitten. In der ersten und zweiten Sekundarklasse lasse man die Politik ruhig beiseite; ein grösserer Teil der Klasse wird später zu jener Masse gehören, die ohne weitergehende Interessen als die ihres Berufes an der Oberfläche des Lebens dahinvegetiert. Nicht so darf es aber bei der studierenden Jugend sein. Die Unkenntnis der späteren Akademiker, der sogenannten Führer des Volkes in dem Gebiete, auf dem sie auch führend sein sollten, in der Politik, ist manchmal beängstigend. Es ist tatsächlich deprimierend, wenn ich in einem Gespräch mit einem „Gebildeten“ nach kurzer Zeit schon sagen kann, welche Tageszeitung er liest. Man scheut die Politik in der Schule (ich rede jetzt selbstverständlich von 5 g, 6 g und 7 g und den entsprechenden andern Abteilungen), man scheut sie aus Angst vor Unannehmlichkeiten. In einer Klasse, die sich aus den verschiedensten Elementen zusammensetzt, kann eine unvorbereitete Diskussion nur von Nutzen sein; zum mindesten wird die Sache, wenn nicht abgeklärt, so doch erläutert, und das Interesse an ihr wird wachgerufen, unter der Voraussetzung natürlich, daß der Lehrer, wenn nicht über der Sache, so doch in dem Gebiete beschlagen sein muß. —

Wenn ich meine Ausführungen kurz zusammenfassen wollte, so würde ich sagen: Der Schweizer soll wieder wissen, daß er ein Schweizer ist. Übertreiben aber soll er den Nationalismus in Erziehung und Schule nicht. Er soll seinen Nachbarn allzu gewagte Versuche überlassen und daran lernen. Auch das ist ja schweizerisch!  
*Schtl.*

\*

\* Natürlich soll in unsern Schulen auch das speziell Schweizerische zum Ausdruck kommen. Jedes Land hat doch seine Eigenart, und die soll es wahren. Nur darf dabei das Höhere, die *Zusammengehörigkeit zur ganzen Menschheit* nicht vergessen werden. Es soll nicht heißen: „Ich bin Schweizer, du bist Franzose oder Deutscher, darum verstehen wir uns nicht“, sondern: „Ich bin Schweizer, du Franzose; wir beide aber sind Menschen, die sich verstehen, wenn sie wollen.“ Ich glaube, hier könnte die Schule viel ausrichten, indem sie den Geist der gegenseitigen Achtung in die Kinder pflanzen würde. Nur auf diesem Wege können wir einmal zum Völkerfrieden kommen.

Unsere Einrichtung der Demokratie ist erwachsen aus vielen schweren Kämpfen und besteht bis heute noch. Ich glaube nicht, daß sich unser Land zur Diktatur eignen würde. Bei uns sollen alle zusammen die Leitung des Landes bestimmen. Am idealsten dünkt mich die Einrichtung der Landsgemeinde, wo das ganze Volk zusammentritt, um die Geschäfte des Volkes zu erledigen. Diese Einrichtung ist leider technisch unmöglich für das ganze Schweizervolk.

Im Gegensatz zu andern Nationen, z. B. den Franzosen, neigt der Schweizer mehr zu konservativer Haltung. Was er einmal als recht erkannt hat, läßt er nicht sobald wieder fahren.

Häufig herrscht in der Schule der Geist der Diktatur. Der Lehrer befiehlt, der Schüler muß gehorchen, wenn er nicht mit dem Lehrer in Konflikt geraten will.

Vor allem soll aber der Geist in der Schule ein Geist des gegenseitigen Vertrauens sein. Der Lehrer soll seine ihm anvertrauten Kinder als volle Menschen nehmen, denen er nicht Diktator, sondern Wegweiser sein darf. Jede Schulklasse könnte eine Demokratie im kleinen darstellen, ohne natürlich irgendeine Parteipolitik zu treiben. Achtung vor einer andern Auffassung soll der Jugend eingepflanzt werden.  
*T.*

\*

Antimilitaristen wird oft entgegengehalten, man könne von der kleinen Schweiz keine Abrüstung verlangen, solange nicht die Großen mit dem guten Beispiel vorangehen. In gleicher Weise kann man behaupten, das spezifisch Schweizerische müsse in unsern Schulen solange mit Nachdruck betont werden, als in andern Ländern, besonders in Nachbarstaaten, der Nationalismus geradezu gezüchtet wird.

Was ist denn schweizerischer „Nationalismus“? Meines Erachtens etwas ganz anderes als der deutsche oder französische Nationalismus. Er ist der Feind dieser letzteren Art. Schweizerischer „Nationalismus“ bedeutet die *Verwirklichung* und *Erhaltung* des Urbildes der zukünftigen Vereinigten Staaten von Europa, ja der Welt. Dieser unser „Nationalismus“ ist sogar „imperialistisch“, „expansiv“ gerichtet, indem wir die Hoffnung nicht aufgeben wollen, daß aus der kleinen Eidgenossenschaft dereinst eine alle Völker umspannende Eidgenossenschaft werde. Die Verwirklichung dieses Ideals mag allerdings unter den heutigen Umständen einer fernern Zukunft vorbehalten bleiben.

Für die nächste Zukunft scheint mir unser Ziel vor allem in der Erhaltung dieser Keimzelle des zukünftigen Paneuropa zu liegen, d. h. wir müssen unser Vaterland um jeden Preis durch die augenblicklichen Wirren hindurchretten. Wir müssen den andern zeigen, daß wir den absoluten Willen und die genügende Kraft zum staatlichen Eigenleben besitzen, daß kein Schweizer das Bedürfnis fühlt, von irgendeinem „erlöst“ zu werden, daß die Schweiz kein „Überbleibsel“ aus der Vergangenheit darstellt, sondern die Zukunft schlechthin verkörpert.

Untersuchen wir darum den Boden, auf welchem die schweizerische Eidgenossenschaft gewachsen ist. Dieser harte Boden setzt sich zusammen aus Opferwille, Nüchternheit, Gemeinschaftssinn und Strebsamkeit. Sein Salz ist unser Witz und kritischer Sinn. Sein Dünger das Blut unserer Ahnen.

Diesen Boden müssen wir pflegen und pflügen, damit der Geruch dieser Erde in unserer Nase bleibe, und uns an unsere Pflichten erinnere.

Aber in unsere Schulzimmer ist dieser Bodengeruch bis jetzt viel zu wenig eingedrungen. Wohl öffnet man fleißig alle Fenster bis an jene, durch die man auf den harten Acker sieht, auf dem unser Vaterland gewachsen ist. Nur einige Male während der Woche, wenn der Stundenplan Schweizergeschichte und Heimatkunde vorschreibt, werden schnell die Oberlichter dieser Fenster geöffnet und nach der Stunde schnell wieder geschlossen. Wir können diesen Bodengeruch, der da hineinströmt, nicht mehr ertragen, weil er uns an Pflichten und Opfer erinnert.

Heute mehr denn je ruft das Ahnenblut aus dem Acker mit vernehmlicher Stimme. Hören wir darauf, wenn wir verhindern wollen, daß auch unser Blut früher oder später den Heimatboden tränke.

Ganz besonders in unsern Sekundar- und Mittelschulen scheint man darauf bedacht zu sein, jene Fenster hermetisch verschlossen zu halten, um dafür durch andere Fenster fremde Lüfte und Düfte in Strömen hineinzulassen.

Die Zukunft unseres Vaterlandes und unserer Demokratie, die dem Wesen unseres Volkes unauslöschlich aufgeprägt ist, hängt wesentlich von seiner geistigen Führerschicht ab. Eben diese Führerschicht hat an unsern Sekundar- und Mittelschulen richtungweisende Eindrücke empfangen.

Was aber wissen unsere sogenannten Gebildeten bewußt von schweizerischer Kultur und Wesensart?

Wenn überhaupt noch etwas davon in ihnen lebt, dann verdanken sie es dem Elternhaus und zufälligen eigenen Erfahrungen und Erlebnissen.

Im übrigen werden unsere jungen Leute in den Schulen so beeinflusst, daß sie alles, was das Eigenschaftswort: „schweizerisch“ führt, als kleinlich, minderwertig, spießbäckerlich betrachten. Schweizer ist man nur an Schützenfesten, Turnfesten und neuerdings, wenn es gilt, gegen Juden und Freimaurer vom Leder zu ziehen.

Welche Gleichgültigkeit, ja Verachtung hegen unsere sogenannten Gebildeten für unsere Geschichte. Unsere ganze Schwei-

zergeschichte bedeutet für sie nichts anderes als eine Chronik der Raufereien. Von einem tieferen Erfassen der Zusammenhänge im Querschnitt sowohl wie im Längsschnitt keine Spur! Man hat auch kein Interesse dafür. Genau wie über die Geschehnisse in den umliegenden Ländern, so glaubt der heutige Schweizer, über die Ereignisse der Vergangenheit zu Gericht sitzen zu dürfen. Aber wehe, wenn man ihn selbst unter die Lupe nimmt, wie es sich der Gelehrte Keyserling vor einigen Jahren zu tun erlaubte.

Was wissen unsere sogenannten Gebildeten über das gesamt-schweizerische Geistesleben? Von Berlin und Paris aus werden ihnen die Brillen auf die Nase gesetzt, durch die man sie das Geistesleben ihres eigenen Volkes zu betrachten und zu beurteilen zwingt. Ahnen sie, was die bedeutendsten Geister unseres Landes für Volk und Staat geleistet haben? Wohl wurde ihnen in der Schule beigebracht, was z. B. Gottfried Keller für die deutsche Literatur bedeutet. Das sollen sie auch wissen. Aber hat denn Gottfried Keller nur gelebt und geschaffen, um von deutschen Literaturprofessoren eine gute Note zu erhalten? Wird er etwa deshalb im Gedächtnis des Schweizervolkes unsterblich weiterleben?

Was wissen unsere Gebildeten von ihrer Muttersprache, dem Alemannischen? Diese Sprache ist die Sprache unserer Demokratie. Diese Sprache ist ursprünglich, trägt Erdgeruch. Nach außen ist sie der kraftvolle Ausdruck unseres unzerbrechlichen Willens zur Freiheit. Noch sprechen unsere Gebildeten diese Sprache. Aber wie! Mit wieviel Wichtigtuerei (wahrscheinlich, um ihre Bildung zu zeigen), ziehen sie beständig hochdeutsche Brocken in ihren Dialekt hinein. Wird aber einmal Hochdeutsch gesprochen, dann ergeht es diesem geradeso wie der Mundart. Beide werden von ihnen mißhandelt. Ein sicheres Zeichen mangelnder Kultur!

Was wissen unsere sogenannten Gebildeten von der Literatur ihrer Muttersprache? Wer steht uns näher, ein Meinrad Lienert oder ein Stefan George, deren beider Tod uns neulich fast gleichzeitig vermeldet wurde? Meinrad Lienert ist auf unserm Boden gewachsen. Seine urchige, quellfrische Lyrik wird in unserm Volke weiterklingen, auch wenn Stefan George schon längst als ehrwürdige Mumie im Staube der Bibliotheken ruhen wird. Wie geringschätzig sehen unsere sogenannten Gebildeten auf die Schriftsteller und Dichter unserer Muttersprache herab! Sie sind nicht einmal fähig, noch willens, einen so schönen Roman wie etwa „Meischter und Ritter“ von Rudolf Tavel zu lesen. Ja, das ist eben fürs einfache Volk!

Unschweizerisch ist auch die Anbeterei ausländischer Götzen, vor deren Altäre unsere Jugend stundenplanmäßig geführt wird. Laßt unsere Jugend Altäre bauen ihm allein, von dem die alten Eidgenossen zu Beginn der Schlacht den Sieg erbeteten, unter dessen Schutz die Eidgenossenschaft überhaupt groß geworden ist. Führen wir unserer Jugend in erster Linie große Männer und Frauen des eigenen Volkes vor Augen!

Die *Schande von 1914* dürfen und wollen wir nie mehr erleben. Damals verlor unsere geistige Führerschaft unter dem Eindruck der Weltgeschehnisse den Kopf und verriet die eidgenössischen Ideale in Gedanken und Worten, ja, sogar durch Taten! Die Schande von 1914 war nur möglich, weil lange Jahre vor dem Kriege Jugend und Öffentlichkeit im unschweizerischen Sinne beeinflusst worden waren. Jakob Bosshard's Roman „Der Rufer in der Wüste“ bringt unsere Geistesverfassung in jener unmittelbaren Zeit vor dem Krieg und anfangs des Krieges sehr gut zum Ausdruck. In der Handlung seines Romans ist auch eine Beschreibung jenes Kaiserempfanges im Jahre 1912 in Zürich eingeflochten. Die Phraseologie Wilhelms II., seiner Minister, Geheimräte und Professoren hatte die Gehirne der biedern Eidgenossen undurchdringlich benebelt. Auch heute sind wir wieder auf dem besten Wege, uns durch gewisse Schlagworte und Paraden bluffen zu lassen. Hinzu kommt noch eine wahre Sintflut einer gewissen Werbeliteratur, eine Kakaphonie von Radiogetöse.

Z. B. der Rhein ist zwischen Konstanz und Basel nicht nur wirtschaftliche und politische Grenze, er ist in den letzten 100 Jahren auch zur kulturellen Grenze geworden. Diese *geistige*

Grenze vor allem gilt es heute zu verteidigen! In diesem Kampfe muß die Lehrerschaft mit in vorderster Linie stehen. Unsere Jugend muß im Hinblick auf diesen Kampf bewußt schweizerisch erzogen werden. Mehr denn je müssen die eindringenden ausländischen Ideen in den Köpfen unserer geistigen Führer filtrierte werden, bevor sie ins Volk fließen. Aber ist unsere jetzige geistige Führerschaft schweizerisch genug, um ihnen nicht selber zu erliegen? Wieder stellt sich das Problem der Heranbildung einer solchen Führerschaft, da wir an der schweizerischen Gesinnung der augenblicklich führenden Geister, nach den obigen Ausführungen zu schließen, zweifeln müssen.

Da müssen unsere Sekundar- und Mittelschulen mitwirken. Voraussetzung aber ist, daß die Lehrer in erster Linie wissen, was Schweizer sein heißt. So sollte vom künftigen Lehrer z. B. ein zweijähriger Aufenthalt im Ausland verlangt werden, den er in mindestens zwei verschiedenen Ländern zu verbringen hat, aber nicht auf der Schulbank oder in Museen, sondern als Arbeiter oder Angestellter, in engster Berührung mit dem wirklichen Leben (auch sein akademischer Fimmel erhält dann gleich noch einen Dämpfer). Hier wird er mit den Auslandschweizerkolonien in Verbindung treten und sich den Wahlspruch der um das Auslandschweizertum so verdienten Neuen Helvetischen Gesellschaft zu eigen machen: „Pro Helvetica dignitate ac securitate“. So nur wird Gottfried Keller's Lied: „O mein Heimatland“, ihm selber zum Erlebnis werden.

Wieder daheim, mag er dann eher verstehen, warum wir Auslandschweizer von unsern Landsleuten in der Heimat enttäuscht sind, warum wir bestürzt sind über die Naivität, mit der sie ausländische Dinge und Geschehnisse beurteilen und alles als bare Münze hinnehmen, warum wir bestürzt sind über deren Gleichgültigkeit und Leichtsin in politischen Dingen, bestürzt über den Hochmut und die satte Selbstzufriedenheit, die Blasiertheit der Gebildeten und den Egoismus gewisser Volksschichten.

Dieser Lehrer wird auch unsere Jugend entsprechend beeinflussen können.

Für die oberen Klassen der Mittelschule schlage ich die Einführung eines neuen Faches vor, das die *schweizerische Kulturgeschichte* zum Gegenstand hat.

Das Geistesleben der Schweiz, in Vergangenheit und Gegenwart, sein Einfluß auf das Ausland, seine Beeinflussung durch das Ausland, große Schweizer aller Landessprachen und Konfessionen, die Aufdeckung des typisch Schweizerischen in ihrem Charakter und in ihren Werken sollen da einmal systematisch studiert werden. Denn *es gibt* trotz allem über alle Unterschiede der Sprache und Weltanschauungen hinweg eine gesamt-schweizerische Kultur, geformt durch das gemeinsame Erlebnis der Natur (Nadler) geschweißt durch das vielhundertjährige gemeinsame historische Erlebnis (Ermatinger).

Vom Bewußtsein dieser gesamt-schweizerischen Kultur muß unsere geistige Führerschaft durchdrungen werden. Unter dieser Führung wird unser Volk jeder Versuchung standhalten.

Im Anschluß daran ist zu sagen, daß unsere geistige Einstellung zu unsern anderssprechenden Miteidgenossen revidiert werden muß. Dasselbe gilt für ihre Einstellung zu uns. Die Tessiner sind keine Tschinggen und wir sind keine Tedeschi.

In den Mittelschulen muß dem Geistesleben der Westschweiz vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Ist es nicht traurig, daß unsere besten welschen Köpfe gezwungen sind, nach Paris auszuwandern? Der Lebensraum, den die Westschweiz ihnen bietet, ist ohne Zweifel zu klein. Stellen wir deutschsprechenden Schweizer ihnen den unsrigen zur Verfügung! (d. h. sie sollten auf uns als Leserkreis unbedingt rechnen können).

An sämtlichen Schulen, hinauf bis zur Matura, sollte auch Mundart in Prosa und Dichtung gelesen werden. Ist es nicht traurig, daß dem Deutschschweizer das Lesen seiner Muttersprache schwerer fällt, als das Lesen des Hochdeutschen? Unsere Mundartdichter verdienten auch von unsern Gebildeten mehr beachtet zu werden.

Be.

(Schluß folgt).